

- Priddat, Birger (2011): Leistungsfähigkeit der Sozialpartnerschaft in der Sozialen Marktwirtschaft. Mitbestimmung und Kooperation, Marburg: Metropolis.
- RadioGong (2017): Lebensretter: Die Helden des Alltags. Verleihung der Rettungsmedaille 2016. Verfügbar unter: <https://www.radiogong.de/service/themen/lebensretter> (zuletzt geprüft: 31.05.2017).
- Reckwitz, Andreas (2017): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne, Berlin: Suhrkamp.
- Schäfer, Gerhard K. (1998): Die Option für die Armen als Herausforderung für die Diakonie und Sozialethik, in: Götzmann, Arndt/Herrmann, Volker/Stein, Jürgen (Hg.): Diakonie der Versöhnung. Ethische Reflexion und soziale Arbeit in ökumenischer Verantwortung. Stuttgart: Quell-Verlag, 204-215.
- Schäfer, Gerhard K. (2003): Konfessionelle Beiträge zur Entwicklung sozialpflegerischer Berufe. Eine historische Skizze, in: Götzmann, Arndt (Hg.): Diakonische Kirche. Anstöße zur Gemeindeentwicklung und Kirchenreform. FS Theodor Strohm, Heidelberg: Verlag Winter (Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg, 71), 111-122.
- Scholl, Annette/Konzet, Susanne (2010). Lebendige Nachbarschaft mitgestalten: Viel mehr als nur Hilfe, in: ProAlter 42/2010, Heft 3, 9-13.
- Tönnies, Ferdinand (2010): Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wegner, Gerhard (2011): Unternehmerische Dienstgemeinschaft? Über die christliche Vision „Guter Arbeit“ in Diakonie und Kirche, in: Bedford-Strohm, Heinrich/Jähnichen, Traugott/Reuter, Hans-Richard/Reihls, Sigrid/Wegner, Gerhard (Hg.): Jahrbuch Sozialer Protestantismus 5, Gütersloh, 108-133.

Den Kapitalismus „erden“ Plurale Wege einer ethischen Ausrichtung der virtualisierten Finanzmärkte

Michael Schramm

DEIRDRE MCCLOSKEY hat 2014 in einem Vortrag die ebenso simple wie fundamental entscheidende Aussage getroffen:

„Kapitalismus kann ethisch sein. Er kann aber auch unethisch sein. Das ist eine Wahl, mit der wir konfrontiert sind!“ (MCCLOSKEY 2014, ab 02:36 min. *)¹

Das dürfte FRIEDHELM HENGSBACH zumindest grundsätzlich ähnlich sehen, hat er 2009 doch ein Buch mit dem Titel „Ein anderer Kapitalismus ist möglich“ veröffentlicht (vgl. HENGSBACH 2009). Sowohl MCCLOSKEYS Statement als auch HENGSBACHS Buchtitel beinhalten von der Sache her zwei Aussagen:

- Zum einen kann man nicht alles haben! Wenn wir weiterhin Flugzeuge oder Smartphones produzieren wollen, dann wird das nur im Rahmen eines „Kapitalismus“ gehen, denn Großprojekte dieser Art müssen langfristig finanziert sein. Das notwendige Kapital muss organisiert werden. Und daher gibt es wohl keine Alternative zu irgendeiner Art von Kapitalismus.
- Zum anderen aber gibt es *nicht* einfach *den* Kapitalismus, sondern *viele mögliche Ausformungen* von Kapitalismus: „ethische“ oder „unethische“ Formen (MCCLOSKEY), den derzeit real existierenden Finanz(markt)kapitalismus oder einen „anderen Kapitalismus“ (HENGSBACH).

DEIRDRE MCCLOSKEY würde in der Formulierung „anderer Kapitalismus“ vermutlich vor allem den Begriff „Kapitalismus“ betonen, FRIEDHELM HENGSBACH hingegen eher das Wort „anderer“ – gleichwohl gehen beide in einem ersten Schritt davon aus, dass die Möglichkeit einer fundamentalen

¹ Hinfort zeigt ein Asteriskus (*) an, dass ein englisches Zitat von mir ins Deutsche übersetzt wurde. Im Original: „Capitalism can be ethical. It can also be unethical. And that’s a choice we face!“

Entscheidung zwischen „unethischen“ oder „ethischen“ bzw. „anderen“ Formen des Kapitalismus besteht.

Ein zweites Problem wären nun die Fragen, welche Elemente des *derzeitigen* Kapitalismus „ethisch“ oder „unethisch“ sind (denn es ist natürlich nicht so, dass das gesamte System, das wir gegenwärtig haben, durch und durch nur ethisch oder nur unethisch wäre) und welche spezifischen *Reformen* des real existierenden Systems notwendig wären, um einen „ethischen“ oder „anderen“ Kapitalismus zu bekommen. Es geht hier also um die praktische Herausforderung, *konkrete Mittel und Wege* zu finden, *wie* ein „ethischerer“ oder „anderer“ Kapitalismus zu erreichen ist. Dieser Frage der Problemlösungsstrategien widmet sich mein Beitrag.

1. Der Praxisbezug der sozialetischen Theorie

Es war stets die Auffassung von FRIEDHELM HENGSBACH, dass Theorien kein Selbstzweck, sondern für die Praxis da sein sollten:

„Eine Sozialetik, die sich nicht auf konkrete Situationen hin verkörpert, die politisch verändert werden sollen, ist überflüssig.“ (HENGSBACH 2013, 467). Einen „praktischen weißen Fleck“ (HENGSBACH 2001, 19) müsse man vermeiden, vielmehr soll der „Blick des Gesellschaftsethikers [...] den ‚Vorrang der Praxis‘ anerkennen und einen praktischen Standort einnehmen!“ (HENGSBACH 2002, 144).

Dem stimme ich uneingeschränkt zu. Es ist in der Tat die Aufgabe der sozialetischen Theorie, für die konkrete gesellschaftliche Praxis hilfreiche Gesichtspunkte bereitzustellen. *Ethische*, also auf die Praxis bezogene Theorien sollten *praktisch nützlich* sein.²

2. Makro oder Mikro? Die „Business Metaphysics“ zum Realitätsbezug der wirtschaftsethischen Theorie

Im nächsten Schritt geht es um die Frage, welches Theoriedesign einen möglichst großen Praxis- oder Realitätsbezug aufweist: ein *makro-* oder ein *mikroethischer* Ansatz (zu diesem Unterschied vgl. BRUMMER 1985).

FRIEDHELM HENGSBACH ist diesbezüglich – wie etwa BERNHARD EMUNDS auch (vgl. EMUNDS 2014) – ein *politischer* Wirtschaftsethiker und

² Das mag bei rein auf *Tatsachenwahrheiten* bezogenen Theorien, etwa der Theorie vom Urknall oder der Evolutionstheorie, anders sein.

von daher ein *Ordnungsethiker*. Beispielsweise sei in Bezug auf die Finanzmärkte ein „*politischer* Neustart jenseits des Finanzkapitalismus“ (HENGSBACH 2009, 45; Hervorhebung von mir, M.S.) notwendig, während individualmoralische Appelle von „Moralaposteln“ (vgl. ebd., 16) fehl am Platze seien:

„Moralische Appelle [...] sind ein Alibi. [...] Es geht nicht um individuelle Verhaltensänderungen, sondern um die Korrektur von Regeln.“ (HENGSBACH in: HENGSBACH & HOMANN 2009, 27)³ Die „Singularisierung“ der Verantwortung stößt [...] in einer funktional ausdifferenzierten [...] Gesellschaft an eine [...] Grenze [...]. Deshalb ist es sinnvoll, den Begriff der individuellen Verantwortung in den Begriff der gesellschaftlichen Verantwortung umzuformen.“ (HENGSBACH 2009, 19 f.)

HENGSBACH verfolgt das Konzept einer *gesellschaftlichen* oder *politischen* Wirtschaftsethik, welche bei der (vermuteten) Tatsache ansetzt, „dass die *Spielregeln* fehlerhaft sind und das *Regelsystem* korrumpiert ist.“ (HENGSBACH 2009, 20; Hervorhebung von mir, M.S.) Es liegt also eine klare *Makro*konzeption vor.

Im Unterschied zu dieser *makro*orientierten Theoriestrategie HENGSBACHS erachte ich einen *mikro*analytischen Theorieansatz als realitäts- oder praxisnäher. Vorbeugend sei aber gleich betont, dass ich weit entfernt davon bin, die Notwendigkeit von Spielregeländerungen zu bestreiten. Ebenso sei gleich hier darauf hingewiesen, dass der von mir theoriestrategisch präferierte *Mikro*ansatz *nicht* dasselbe ist wie eine *individualethische* Konzeption (die angesichts der funktionalen Ausdifferenzierung von Wettbewerbssystemen völlig unzureichend wäre). Warum also ein *mikro*analytischer Theorieapproach?

Um den Grund für diese Theorieentscheidung zu illustrieren, beginne ich mit einem schlichten Beispiel: Die Verkehrsregel „Stopp bei Rot!“ ist als solche noch *abstrakt*. Sie gewinnt erst und nur dann *konkrete Wirklichkeit*, wenn sich die Verkehrsteilnehmer in ihrem *konkreten* Verhalten tatsächlich daranhalten, wenn sie sich das Stehenbleiben tatsächlich zur Gewohnheit machen. Das ist jedoch nicht immer der Fall. Das, was *konkret* an der *wirklichen* roten Ampel geschieht, ist deutlicher „bunter“ oder „more messy“ als die „saubere“ *abstrakte* Welt einer perfekten Spielregelbefolgung. Da

³ Interessanterweise ist sich HENGSBACH in diesem Punkt, *dass* es auf eine „Korrektur von Regeln“ ankomme, völlig einig mit Ordnungsethikern wie KARL HOMANN oder INGO PIES. (Als ich den Titel dieses Interviews – „Moralappelle sind ein Alibi“ – zum ersten Mal las, dachte ich, das sei ein Zitat von Karl Homann.) Über die Frage, *welche* „Korrekturen von Regeln“ zweckmäßig seien, gehen die Meinungen dieser beiden Ethiker dann allerdings auseinander.

bleiben manche tatsächlich stehen. Andere aber übersehen das Rot, weil sie gerade träumen. Wieder andere ignorieren es wissentlich, weil ihr Eigeninteresse, jetzt schnell von A nach B zu kommen, in der Situation überwiegt. Hat man aber nur die *abstrakte* Spielregel im Blick, so hat man vom Rest der vielen *konkreten* Dinge, die faktisch auch eine Rolle spielen in der Welt, wie sie *wirklich funktioniert*, „ab-strahiert“. Schlussendlich entscheidend ist also nicht (nur) die Ordnungsregel, sondern die *Praxis* oder *Realität* an der Ampel. Die *konkreten Geschehnisse* an der roten Ampel, die tatsächliche *Wirklichkeit* also, sieht vielfach anders aus als die (an sich) nur virtuelle oder *abstrakte* Verkehrsregel „Stopp bei Rot!“.

Es ist daher wichtig, *nicht* das *Abstrakte* mit dem *Konkreten* zu *verwechseln*, also einzusehen, dass die konkrete Praxis noch einmal etwas Anderes ist als die abstrakte Regel. Diesen Fehlschluss hat der Prozessphilosoph ALFRED NORTH WHITEHEAD als den „Trugschluss der unzutreffenden Konkretheit“ („Fallacy of Misplaced Concreteness“) bezeichnet:

„Hier liegt ein Irrtum vor; [...] es handelt sich [...] um den [...] Fehler, das Abstrakte mit dem Konkreten zu verwechseln. Es ist ein Beispiel für das, was ich den ‚Trugschluss der unzutreffenden Konkretheit‘ nennen werde. Dieser Trugschluss hat [...] große Verwirrung angerichtet.“ (WHITEHEAD 1925 / 1984, 66)

WHITEHEAD hat angesichts dieses „Fallacy of Misplaced Concreteness“ die These vertreten, dass hier ein wichtiger Job von Philosophie bzw. Metaphysik beginne:

„Genau hier findet die Philosophie ihren Platz als wesentlicher Beitrag zum gelungenen gesellschaftlichen Fortschritt. Sie ist Kritik der Abstraktionen.“ (WHITEHEAD 1925 / 1984, 75) So besteht im Hinblick auf „den ‚Trugschluss der unzutreffenden Konkretheit‘ [...] die Aufgabe der Metaphysik [...] darin, die Anwendungsgrenzen solcher abstrakter Begriffe zu bestimmen.“ (WHITEHEAD 1929/1984, 184)

In meinem Forschungsprogramm einer „Business Metaphysics“ habe ich den Begriff der Metaphysik folgendermaßen bestimmt: Während die ausdifferenzierten Einzelwissenschaften (Naturwissenschaften wie etwa die Physik oder Gesellschaftswissenschaften wie etwa die Wirtschaftswissenschaft oder die Soziologie) die Frage abarbeiten, wie die Welt *im Detail* funktioniert („how the world works *in detail*“), befasst sich die „*Metaphy-*

sik“ mit der Frage, *wie die Welt grundsätzlich oder im Allgemeinen funktioniert* („how the world works *in general*“).⁴ Wenn also der Job der Metaphysik darin besteht zu untersuchen, wie das *wirkliche* oder *konkrete* Funktionieren der Welt grundsätzlich aussieht, dann ergibt sich als eine zentrale Aufgabe der Metaphysik, auf den Unterschied zwischen dem *Abstrakten* und dem *Konkreten* und damit auf das Problem des „Fallacy of Misplaced Concreteness“ hinzuweisen: das, was *wirklich* geschieht, sind nur die *konkreten* Spielzüge. Ohne diese Spielzüge würden die Spielregeln *abstrakt* bleiben. Die an sich *abstrakten* Spielregeln gewinnen erst im konkreten Geschehen, in der Praxis der Spielzüge also, empirische Wirklichkeit.

Wenn man nun die Praxis oder Realität in der *Wirtschaft* in den Blick nimmt, dann sind die realen und daher entscheidenden Ereignisse (die Spielzüge) die wirtschaftlichen *Transaktionen*. Das Forschungsprogramm, welches ich mit dem Aushängeschild „*Business Metaphysics*“ überschrieben habe und das sich also mit der Frage befasst, wie die wirkliche Welt der *Wirtschaft* funktioniert („how the *business* world works in general“)⁵, fokussiert daher *mikroanalytisch* die *konkreten* wirtschaftlichen *Transaktionen*. Auf sie kommt es am Ende des Tages an.

Es war vor allem einer der Pioniere der modernen Institutionenökonomik, der zugleich aber auch ein Abweichler vom neoklassischen Mainstream war, JOHN R. COMMONS, der schon vor Jahrzehnten vorgeschlagen hat, *mikroanalytisch* die konkrete und polydimensionale Transaktion in den Mittelpunkt zu stellen:

4 Nicht nur zwei (Einzelwissenschaften und Philosophie/Metaphysik), sondern drei Theorietypen hat der Wissenschaftstheoretiker KARL R. POPPER unterschieden: „Wir können für unsere Zwecke drei Arten von Theorien unterscheiden: *erstens* logisch-mathematische Theorien, *zweitens* empirisch-wissenschaftliche Theorien, *drittens* philosophische oder metaphysische Theorien“ (POPPER 1963/2000, S. 287). Im Unterschied zu den einschlägigen positivistischen Zurückweisungen metaphysischer Sätze hat POPPER immer betont, dass metaphysische Theorien äußerst wichtig sind: „Doch metaphysische Hypothesen sind zumindest auf zweierlei Art für die Wissenschaft wichtig. Erstens brauchen wir metaphysische Hypothesen für ein allgemeines Weltbild. Zweitens werden wir beim praktischen Vorbereiten unseres Forschens von dem geleitet, was ich ‚metaphysische Forschungsprogramme‘ genannt habe“ (POPPER in: POPPER/ECCLES 1977/1987, S. 524).

5 Zum Forschungsprogramm der „Business Metaphysics“ vgl. näher: SCHRAMM (2015); SCHRAMM (2016); SCHRAMM (2017a).

„Somit ist die ultimative Einheit der Aktivität, die Gesetz, Wirtschaft und Ethik aufeinander bezieht, [...] eine Transaktion. Eine Transaktion [...] ist die kleinste Einheit der Institutionenökonomik.“ (COMMONS 1934 / 2009, 58*)⁶

Transaktionen sind die letzten realen Dinge, aus denen die Welt der Wirtschaft aufgebaut ist. Metaphysisch ist hier der Punkt von Bedeutung, dass in der Welt der Wirtschaft allein diese Transaktionen *wirklich* sind. Wirtschaftsakteure existieren *wirtschaftlich* nur in ihren Transaktionen, seien es nun individuelle (Manager, Konsumenten) oder korporative Wirtschaftsakteure (Unternehmen). Ebenso existieren wirtschaftliche „Gesetze“ oder „Spielregeln“ *konkret* nur in entsprechenden Transaktionen, die diesen „Gesetzen“ Leben einhauchen. Denn wirtschaftliche „Gesetze“ oder „Spielregeln“ bleiben genau so lange *abstrakt*, bis sie sich in *konkreten Transaktionen* reproduzieren, „inkarnieren“, *konkretisieren*.

3. Vier Hebel, nicht einer. Zur ethischen Steuerung von Transaktionen

Ein rein ordnungsethischer Ansatz setzt auf nur einen „Hebel“ zur Steuerung von Transaktionen: auf die Ordnungs- oder Spielregeln. Und zweifelsohne handelt es sich hierbei um ein enorm wichtiges und unverzichtbares Steuerungsinstrument. Ich sehe gleichwohl nicht, warum man sich auf nur ein Mittel zum Zweck beschränken sollte. Daher erscheint es mir zweckmäßig, mit der „Governancefunktion“ JOSEF WIELANDS nicht einen, sondern (mindestens) vier „Hebel“ zur Steuerung von Transaktionen in den Blick zu nehmen.⁷ Hier in vereinfachter Form:

$$T_m = f(IS, FI, IF, OKK)$$

Diese Formel dreht sich erstens um die „Transaktion“ (T) als der entscheidenden Größe (eines Unternehmens, der Konsumenten, der Politiker usw.). Die Plausibilität dieser mikroanalytischen Theorieentscheidung sehe ich vor allem in der Tatsache, dass allein die konkreten Transaktionen das *wirkliche* Geschehen verkörpern.

Zweitens zeigt die Formel, dass es *mehrere* Faktoren sind, welche den angestrebten moralischen (m) Charakter einer Transaktion bestimmen: die

6 Dabei beruft er sich explizit auf die Metaphysik WHITEHEADS: „Diese [...] Transaktionen sind für die Ökonomik das, was Whiteheads [...] ‚Ereignisse‘ für die Physik sind.“ (COMMONS 1934 / 2009, 96*)

7 Die Formel taucht zum ersten Mal in WIELAND (2001, 8) auf und findet sich seither in zahlreichen Publikationen, teilweise auch in etwas komplizierteren Versionen. Vgl. etwa WIELAND (2014).

„individuellen Selbstbindungen“ (IS), die „formalen Institutionen“ (FI) der Ordnungsethik, die „informalen Institutionen“ (IF) sowie die „Koordinations- und Kooperationsmechanismen“ einer Organisation (OKK). Nach einigen grundsätzlichen Erörterungen zu den Finanzmärkten (Abschnitte 4 und 5) werde ich diese vier Argumente der Governancefunktion auf den finance-Bereich anwenden (Abschnitt 6) und zu zeigen versuchen, dass es zweckmäßig ist, nicht nur ordnungsethisch mit Blick auf „Systemfehler“ zu argumentieren, sondern das Augenmerk gleichermaßen auch auf andere Wege hin zu einem „ethischeren“ oder „anderen“ Kapitalismus zu richten.

4. Der moralische Zweck der Finanzmärkte

Die Finanzmärkte sind ins Gerede gekommen.⁸ Daher ist es wichtig zu betonen, dass Finanzmärkte kein Selbstzweck sind. Sie sind nicht dazu da, es einer kleinen Elite von Finanzjongleuren zu ermöglichen, in kurzer Zeit sehr viel Geld zu verdienen:

„Für mich geht es bei den Finanzmärkten nicht darum, Geld zu machen (was die Leute oft denken). Es geht darum, Aktivitäten zu finanzieren. Und das meint: Dinge möglich zu machen. [...] Finanzinstrumente [...] sollten so ausgestaltet sein, dass sie den Menschen besser dienen.“ (SHILLER 2012b, 00:00 Min. und 03:27 Min.*⁹) Somit liegt ihre „moralische Zielsetzung [...] im Dienst am Kunden“ (SHILLER 2012a, 225).

Das Finanzsystem kann also eine Kraft zum Guten sein. Es ermöglicht den Bau von Eisenbahnen oder die Produktion von Smartphones. Finanzmärkte sind völlig unverzichtbar, wenn wir all die „Dinge“ wollen, die das Finanzsystem überhaupt erst ermöglicht hat. Dabei haben die „Dinge“, die hier „möglich gemacht“ werden, ihr letztes Ziel in den „Lebens-, Entfaltungs- und Beteiligungschancen der Bürgerinnen und Bürger“ (EMUNDS 2014, 197). Im Licht dieser Sichtweise sind Finanzmärkte nicht ein Zweck in sich selbst; sie haben vielmehr eine Funktion: nämlich die Leute zu befähigen

8 Dabei ist die *Ökonomik* der Finanzmärkte (vgl. etwa ENGELS 1996; SINN 2009/2010; PEUKERT 2010 / 2013; SHILLER 2012a oder BINSWANGER 2015) ein ebenso umstrittenes Gebiet wie die *Ethik* der Finanzmärkte (vgl. etwa BOATRIGT 1999 / 2008; HENGSBACH 2009; SCHRAMM 2010; SCHRAMM 2011; REICHERT 2013 und vor allem EMUNDS 2014).

9 Im Original: „For me, finance is not about making money (as people think of it). It's about financing activities. And that means: making things happen. [...] Financial instruments [...] should be made to serve the people better“.

und ihre Aktivitäten am Laufen zu halten (vgl. SHILLER 2012a, 70; EMUNDS 2014, 196).

Allerdings müssen wir uns der Tatsache stellen, dass sich gegenwärtig die Finanzmärkte doch zum größten Teil um das – von SHILLER abgelehnte – „Geld machen“ drehen. So erklärte beispielsweise LLOYD BLANKFEIN, der Chef der Investmentbank *Goldman Sachs*, zwar vollmundig:

„Wir helfen Unternehmen zu wachsen, indem wir ihnen helfen, sich Kapital zu beschaffen. [...] Wir haben einen sozialen Zweck. [...] Ich bin nur ein Banker, der Gottes Werk tut.“ (BLANKFEIN in: ARLIDGE 2009*¹⁰)

Doch macht diese Funktion, Aktivitäten zu finanzieren, faktisch lediglich etwa zehn Prozent der gesamten Transaktionen von *Goldman Sachs* aus, während neunzig Prozent nur dem Zweck dienen, das Geld in der eigenen Tasche zu vermehren.¹¹

5. „Virtueller Kapitalismus“

Eines der *Hauptprobleme* unseres Kapitalismus besteht m.E. in der Tatsache seiner (teilweisen) „*Virtualität*“. Diese virtuelle Dimension unseres Kapitalismus ist einerseits ein Segen, andererseits ein Fluch. Denn sie ist der Grund dafür, dass „Banken Wachstum ermöglichen und Krisen verursachen“ (so BINSWANGER 2015).

(1) „Geld“ wurde in der Fortentwicklung des Kapitalismus *immer virtueller*. Ein entscheidender Schritt hierbei war zunächst die Erfindung des Papiergeldes. Im frühen 17. Jahrhundert begannen die Leute unter anderem in London, ihr Gold und Silber bei geachteten Goldschmieden, den frühen „goldsmith bankers“, zu deponieren, die ihnen im Gegenzug dafür bezifferte Depotbestätigungen ausstellten. Bald wurden diese Noten als Zahlungsmittel benutzt, als (Ersatz)Geld. Da nun aber die Einleger fast nie all ihr Gold zur selben Zeit zurückforderten, konnte der Goldschmied mehr Depotbestätigungen ausgeben als durch seine Goldeinlagen gedeckt waren. ALAN GREENSPAN schreibt hierzu:

10 Im Original: „We help companies to grow by helping them to raise capital. [...] We have a social purpose. [...] I'm just a banker doing God's work.“

11 Vgl. <https://blogs.wsj.com/deals/2010/02/11/is-goldman-just-a-big-hedge-fund/>.

„Weil es selten der Fall ist, dass alle Einleger ihr gesamtes Gold zur gleichen Zeit abziehen wollen, muss der Banker nur einen Bruchteil seiner gesamten Einlagen in Gold als Reserven vorrätig halten. Dies befähigt den Banker, mehr als die Menge seiner Gold-Einlagen auszuleihen (was bedeutet, dass er Ansprüche auf Gold anstatt Gold als Sicherheit für seine Einlagen hält).“ (GREENSPAN 1966/1967, 103*)¹²

Also gab der „goldsmith banker“ zusätzliche Geldnoten (Kredite gegen Zinsen) heraus, die nur teilweise durch Gold gedeckt waren und teilweise durch bloßes Vertrauen. So wurde Geld „aus dem Nichts“ geschaffen. Hier zeigt sich eine Dimension der modernen Wirtschaft, die der Ökonom HOLGER BONUS (1990, 31f.) als „das Unwirkliche in der Ökonomie“ bezeichnet hat:

„Der Glaube an den Realitätsgehalt der Goldeinlösepflicht [...] beruhte [...] auf der Konvention, daß man allgemein so tun würde, als ob real wäre, was doch offensichtlich fiktiv war, wobei es tatsächlich real blieb, solange es für real genommen wurde und niemand begann, in der Fiktion herumzustochem.“

Wären jedoch alle Kunden gleichzeitig gekommen, um ihre Banknoten in Gold einzulösen, wäre das Fiktive schnell offenbar geworden. Heute, also nach der Aufhebung des Goldstandards, ist die Geldversorgung zwar frei von der Begrenzung durch die Goldmenge. Doch weil die Geschäftsbanken mit jedem Kredit „Geld aus dem Nichts schaffen“ (BINSWANGER 2015)¹³, ist auch unser Geldsystem von Unwirklichem durchsetzt:

Auch „[d]as Regime einer Geldversorgung ohne Golddeckung kann [...] nur funktionieren, wenn die Bankkunden [...] eine offensichtliche Fiktion als Realität [...] behandeln. Die Fiktion behauptet, daß ein Bankguthaben so gut wie Bargeld sei. Solange das für Realität genommen wird und niemand handelt, als liege eine Fiktion vor, bleibt es auch tatsächlich Realität“ (BONUS 1990, 41).

12 Im Original: „[S]ince it is rarely the case that all depositors want to withdraw all their gold at the same time, the banker need keep only a fraction of his total deposits in gold as reserves. This enables the banker to loan out more than the amount of his gold deposits (which means that he holds claims to gold rather than gold as security of his deposits).“ Ausführlicher zu diesem Prozess: BINSWANGER (2015), 57 – 67.

13 „Banken sind ‚Geldproduzenten‘: Sie leihen nicht Geld aus, welches vorher jemand bei ihnen deponiert hat, sondern sie schaffen neues Geld, indem sie Geld an ihre Kunden vergeben.“ (BINSWANGER 2015, 15) Auch EMUNDS (2014, 55) hebt hervor, „dass jede Kreditvergabe einer Geschäftsbank mit Geldschöpfung verbunden“ ist; so „schafft die Bank, die einen Kredit vergibt, im Akt der Kreditvergabe selbst das Geld, das sie dem Kreditnehmer gibt.“

Wenn hingegen alle ihr Bargeld gleichzeitig in einem „run on the bank“ zurückverlangen würden, wäre jedwede Bank zahlungsunfähig. Auch heute ist also das Zahlungsversprechen einer Bank (fast) nichts anderes als eine Fiktion.

	damals	heute
Bargeld („eigentliches“ Geld)	Gold, Silber, Kupfer (geprägte Münzen)	Münzen, Papiergeld (+ Zentralbankguthaben)
Geld „erweitert“	Papiergeld (goldsmith notes, Banknoten)	Giralgeld

Abbildung 1: Geld und Geldschöpfung

So lange niemand im Virtuellen herumstochert, sondern all diese Fiktionen als Realität behandeln, bleibt das Virtuelle tatsächlich Realität und der „virtuelle Kapitalismus“ funktioniert.

„Finanzielle Alchemie“ ist also möglich – aber nur bis zu einem gewissen Grad! Wird nämlich die Dimension des Virtuellen quantitativ überdehnt – wie das etwa bei der Bildung einer Finanzblase geschieht –, dann kommt man zu einem Punkt, an dem das Vertrauen zusammenbricht, die Leute in einem „bank run“ ihr Geld zurückhaben wollen und sich das virtuelle Wolkenschloss in Luft auflöst. Die kontroverse Frage ist dann: Wo genau ist der Punkt, jenseits dessen es zu viel Virtualität gibt, ein „run on the bank“ damit gerechtfertigt ist und sich die Finanzmärkte mit einem nicht mehr akzeptablen Ausmaß an „Alchemie“ in einen „Kasino-Kapitalismus“ verwandeln?

- (2) VerhaltensökonomInnen haben in zahlreichen Experimenten empirisch untersucht, wie reale Menschen mit dieser virtuellen Dimension unseres Kapitalismus umgehen – und haben herausgefunden, dass es damit nicht zum Besten bestellt ist. So sollten etwa in einem kleinen Experiment von DAN ARIELY (2008, 264-266) die Teilnehmer*innen innerhalb von fünf Minuten zwanzig einfache Rechenaufgaben lösen und für jede richtige Antwort 50 Cent erhalten. Dabei wurden drei Gruppen gebildet: Bei einer ersten Gruppe, der Kontrollgruppe, wurden die Ergebnisse vom Versuchsleiter überprüft: durchschnittlich wurden 3,5 der 20 Matheprobleme korrekt gelöst. Den Mitgliedern einer zweiten Gruppe jedoch wurde Gelegenheit zum Schummeln gegeben: Sie mussten ihre Berechnungen nicht vorweisen, sondern durften dem Versuchsleiter ihre (angeblichen) Ergebnisse einfach mitteilen. Diese Gruppe konnte

nun erstaunlicherweise 6,2 „richtig gelöste“ Aufgaben vorweisen.¹⁴ Auch die dritte Gruppe konnte ihre Arbeitsblätter zerreißen und dem Versuchsleiter einfach mitteilen, wie viele Fragen sie richtig beantwortet hätten. Der entscheidende Unterschied zur zweiten Gruppe bestand nun aber darin, dass sie dann zunächst kein Bargeld bekommen würden, sondern stattdessen einen Poker-Chip (Spiel-Jeton) pro (angeblich) richtig gelöster Aufgabe. Anschließend sollten sie dann in einen Raum nebenan gehen, wo sie für jeden Chip die 50 Cent erhalten würden. Das Ergebnis: die Teilnehmer*innen der dritten Gruppe behaupteten im Durchschnitt, 9,4 Fragen gelöst zu haben – also 5,9 Fragen mehr als die Kontrollgruppe und immerhin noch 3,2 mehr als die zweite Gruppe. Das bedeutet: Je weniger konkret das monetäre Medium ist, je virtueller die Seinsweise des Geldes ist, desto leichter fällt das Schummeln und Betrügen. Offenbar sind wir als „analoge“ Menschen aus Fleisch und Blut – als natürliche Wesen also –, nicht sonderlich gut darin, mit den abstrakteren oder virtuelleren Geldformen (Digitalgeld; Finanzderivate, Wertpapiere usw.) umzugehen.

Weitere Experimente zeigen, dass wir Menschen nicht vernünftig genug sind, um das Entstehen von virtuellen Phänomenen des Kapitalismus zu vermeiden: (Spekulations)Blasen nämlich. So zeigte eine wegweisende Studie aus dem Jahr 1988 (SMITH/SUCHANEK/WILLIAMS 1988), dass die Teilnehmer*innen an einschlägigen Experimenten selbst dann Blasen produzieren, wenn sie wissen (buchstäblich auf ihren Bildschirmen sehen können), dass die Preise, zu denen sie handeln, völlig überhöht sind.¹⁵ Unabhängig davon, ob die Versuchsteilnehmer*innen Studierende oder Wertpapierhändler*innen sind, ist diese irrationale Produktion von Virtualität in vielen Wiederholungen des Experiments zu beobachten.

14 Von Interesse ist hier auch die Frage, warum die Teilnehmer*innen nicht in hemmungslosem Übermaß geschummelt haben und nicht behauptet haben, sie hätten alle 20 Matheaufgaben korrekt gelöst. Es ist diesbezüglich plausibel anzunehmen, dass die meisten Menschen in sich zwei Arten von Interessen ausgebildet haben: zum einen *Eigennutzinteressen*, wie etwa das Interesse an Geld oder das Interesse, als Mathegenie dazustehen, zum anderen aber das *moralische* Interesse, abends in den Spiegel schauen und sich als halbwegs integre Person betrachten zu können.

15 Eines dieser Experimente wird anschaulich in der Dokumentation „Gier auf Geld“ (englisches Original: „Mind over Money“) beschrieben: <https://www.youtube.com/watch?v=VdkXRUuNH9I> [ganz] ab 37:26 Min.

6. Plurale Strategien einer ethischen Governance virtualisierter Finanzmärkte

Wie bereits gesagt wird ein *mikroanalytischer* Ansatz, der sein Augenmerk nicht rein makroanalytisch auf „Systemfehler“ fokussiert, sondern auf die Frage, ob die konkreten *Transaktionen* moralisch oder unmoralisch ausfallen, sämtliche Wege hin zu einem „ethischeren“ oder „anderen“ Kapitalismus in den Blick nehmen. In Anlehnung an JOSEF WIELANDS Governancefunktion werde ich wenigstens die vier wichtigsten Wege thematisieren (wobei ich die Reihenfolge der vier Argumente etwas umgestellt habe):

$T_m = f(IF, FI, OKK, IS)$

- (1) IF: die *informellen Institutionen*. Ein Wirtschaftssystem und dessen Finanzmärkte sind immer eingebettet in das Ganze einer gesellschaftlichen Kultur – oder sollten es zumindest sein. Und „Kultur“ bedeutet, dass wir alle mit allen Gruppen der Gesellschaft überlegen, was wir wirklich wollen, welche Werte uns wichtig sind. Und ich nehme an, dass die meisten Leute im Blick auf diese *informellen Institutionen* zwei Eckpunkten zustimmen werden, die ich in Anlehnung an MICHAEL SANDEL folgendermaßen formulieren möchte:
- a. *Keine „Marktgesellschaft“!* Wie oben schon gesagt dürfte es wohl keine vernünftige Alternative zu irgendeiner Art von *Marktwirtschaft* oder Kapitalismus geben. SANDEL umschreibt den Unterschied zwischen „*Marktwirtschaft*“ und „*Marktgesellschaft*“ folgendermaßen:

„Eine Marktwirtschaft ist ein Werkzeug – ein wertvolles und wirksames Werkzeug – für die Organisation produktiver Tätigkeit. Eine Marktgesellschaft jedoch ist eine Lebensweise, in der das Wertesystem des Marktes in alle Aspekte menschlicher Bemühung eingesickert ist. Sie ist ein Ort, an dem alle sozialen Beziehungen marktförmig geworden sind.“ (SANDEL 2012, 18)

In einer „*Marktwirtschaft*“ erfüllen Märkte eine zweckdienliche Funktion, in einer „*Marktgesellschaft*“ hingegen sind sie Selbstzweck geworden und werden gewissermaßen „heilig gesprochen“. ¹⁶ Gegen solche ökonomistischen Ersatztheologien einer „*Marktgesellschaft*“ sollte

¹⁶ Eine solche „Heiligsprechung“ der Freiheit freier Märkte, die diese vor jeglicher Kritik immunisiert, wird etwa bei FRIEDRICH AUGUST VON HAYEK (1961, 105) vorgenommen: „Eine wirksame Verteidigung der Freiheit muß [...] notwendig unbeugsam, dogmatisch und doktrinär sein und darf keine Zugeständnisse an Zweckmäßigkeitserwägungen machen“. Darüber hinaus etikettiert er den Markt als „Wunder“ (HAYEK 1952, 116), dem eine „Demut gegenüber den Vorgängen des Marktes“ (ebd. 47) zu entsprechen habe.

es der Kultur einer Gesellschaft immer möglich sein, die Frage zu stellen, ob Märkte ihre moralische Funktion erfüllen und wo Märkte hingehören und wo nicht.

- b. *Keine „Skyboxification“ der Finanzmärkte!* Märkte sind kein Selbstzweck, sondern haben eine Funktion: sie sollten allen Menschen dienen. Das Problem ist, dass auch und insbesondere die Welt der Finanzmärkte eine weitgehend separierte (SHILLER 2012a, 315: „kastenähnliche“) Welt geworden ist, die sich in einem „Wolkenschloss“ weit oberhalb der normalen Straßen und Menschen befindet. Mit einem Begriff SANDELS können wir dieses Phänomen die „skyboxification“ der Wall Street und der Finanzmärkte nennen. ¹⁷ Wenn es nun wahr ist, dass im Moment die Finanzmärkte auch so etwas wie „skyboxes“ sind, wo smarte Leute – Welten von normalen Leuten entfernt – Unmengen von Geld machen, dann ist diese „skyboxification“ der Wall Street und der Finanzmärkte in der Tat eine kulturelle Herausforderung, eine Herausforderung für intakte *informelle Institutionen*. ROBERT SHILLER betont daher

„die Notwendigkeit, den Finanzsektor dadurch zu demokratisieren, dass man dafür sorgt, dass die Finanzmärkte besser für alle Menschen arbeiten.“ (2012a, 9; Übersetzung leicht von mir modifiziert, M.S.)

An dieser *Wirtschaftskultur*, die die Wirtschaft und ihre Märkte umgibt, muss man fortwährend arbeiten.

- (2) FI: die *formalen Institutionen*. Über den zweiten „Hebel“, den der Ordnungsregeln zur Behebung der „Systemfehler“, muss ich hier nicht ausführlicher schreiben, weil dies im Bereich der Christlichen Sozialethik durch die ordnungsethisch geprägten Arbeiten von FRIEDHELM

¹⁷ Als „*skyboxes*“ bezeichnet man die luxuriösen VIP-Suiten in Sportstadien, hoch über dem Spielfeld und dem „gemeinen“ Volk. „Tatsächlich waren Stadien fast während des gesamten 20. Jahrhunderts Orte, wo Führungskräfte Seite an Seite mit einfachen Arbeitern saßen, wo alle in den gleichen Schlangen anstanden, um Hotdogs oder Bier zu kaufen, und wo Reiche wie Arme gleichermaßen nass wurden, wenn es regnete. Doch in den letzten paar Jahrzehnten hat sich das geändert. Das Aufkommen von VIP-Logen [der „*skyboxes*“; Anm.: M.S.] hoch über dem Spielfeld hat eine Trennlinie zwischen den Begüterten und Privilegierten und dem gemeinen Volk auf den Rängen darunter eingezogen.“ (2012, 215) Mit „*skyboxification*“ meint SANDEL (2012, 249) allgemein, dass wir „zunehmend getrennte Leben führen. Wir arbeiten und kaufen und spielen an verschiedenen Orten. Unsere Kinder besuchen verschiedene Schulen. Man kann das die ‚*skyboxification*‘ unserer Lebenswelten nennen. Das dient weder der Demokratie noch unserer Lebensqualität.“

HENGSBACH (etwa 2009) und BERNHARD EMUNDS (vor allem 2014) bereits in überzeugender Weise geschehen ist. Grundsätzlich jedenfalls scheint die Einsicht in die Notwendigkeit von institutionellen Reformen in den letzten 20 Jahren durchaus gewachsen zu sein. Interessant ist hier beispielsweise der Wandel in der Weltsicht des langjährigen Vorsitzenden der US-Notenbank, ALAN GREENSPAN. 1998 hatte er noch erklärt:

„Regulierung von Derivat-Transaktionen, die privat durch Profis verhandelt werden, ist unnötig.“^{*18}

Nach Ausbruch der Finanzkrise bekannte derselbe ALAN GREENSPAN jedoch seinen grundlegenden Irrtum in Bezug auf die Notwendigkeit von Regulierungen:

„Ich habe einen Fehler gemacht, als ich annahm, dass das Eigeninteresse von Organisationen, insbesondere von Banken und anderen, so beschaffen war, dass sie am besten in der Lage sein würden, ihre eigenen Aktionäre und ihr Eigenkapital in den Unternehmen zu schützen.“^{*19} „Ja, ich habe einen Fehler gefunden [...] in dem Modell, das ich als die entscheidende Funktionsstruktur erachtet habe, wie sozusagen die Welt funktioniert. [...] Genau das war der Grund, warum ich geschockt war: weil ich 40 Jahre lang oder mehr [...] davon ausgegangen war, dass es außergewöhnlich gut funktionieren würde.“^{*20}

Die Liste der aus meiner Sicht wichtigsten zu diskutierenden Rahmenbedingungen (Spielregeln) beinhaltet sechs Positionen:

- a. Wie jedes Spiel, so braucht auch das „Spiel“ der Finanzmärkte einen neutralen Schiedsrichter, also eine starke, aber flexible und vor allem auch globale *Banken- und Finanzaufsicht*. Die gegenwärtigen Aufsichtsstrukturen erfüllen diese Aufgabe noch nicht hinreichend.

18 ALAN GREENSPAN (1998). Download: <http://www.federalreserve.gov/boarddocs/testimony/1998/19980724.htm> Im Original: „Regulation of derivatives transactions that are privately negotiated by professionals is unnecessary.“

19 Als Video: <https://www.youtube.com/watch?v=txw4GvEFGWs> (ab 03:37 Min.) Originaler Wortlaut: „I made a mistake in presuming that the self-interest of organizations, specifically banks and others, were such as that they were best capable of protecting their own shareholders and their equity in the firms.“

20 Als Video: <https://www.youtube.com/watch?v=CQ6WgiHq3CE> (ab 03:52 Min.) Im Original: „I found a flaw [...] in the model that I perceived is the critical functioning structure that defines how the world works, so to speak. [...] That's precisely the reason I was shocked, because I had been going for 40 years or more with very considerable evidence that it was working exceptionally well.“

- b. Die Investmentbanken haben riskante Geschäfte auf Pump bei gleichzeitig äußerst geringem *Eigenkapital*-Fundament gemacht. Bei den *Lehman Brothers* etwa kamen am Ende 44 \$ Fremdkapital auf 1 \$ Eigenkapital.²¹ Aus dieser extrem niedrigen „Eigenkapitalquote“ resultierte dann natürlich eine beeindruckende „Eigenkapitalrendite“ – wenn die Dinge gut liefen! Sinken aber die Preise, dann hat die Investmentbank aufgrund dieser „leverage strategy“ fast kein Eigenkapital, um das Defizit aufzufangen. Folge: Insolvenz! Darüber, dass die Eigenkapitalquote also auch über die „Basel“-Beschlüsse hinaus noch erhöht werden muss, herrscht weitgehend Konsens. Umstritten sind aber die technischen Details (risikoorientierte „Kernkapitalquote“ versus ungewichtete „bilanzielle Eigenkapitalquote“).
- c. „*Finanz-TÜV*“. Um zu verhindern, dass allzu gefährliche Finanzinstrumente auf den Markt kommen, könnte man ein Zulassungsverfahren, im Deutschen umgangssprachlich auch „*Finanz-TÜV*“ genannt, einrichten (ähnlich wie der TÜV für Kraftfahrzeuge).
- d. Da die Finanzkrise auch deswegen entstanden ist, weil die *Ratingagenturen* – die nach ihrem Versagen eigentlich pleite sein müssten – den Banken Gefälligkeitsnoten für deren Finanzprodukte vergeben haben, sollten die Agenturen von den Käufern der bewerteten Produkte bezahlt werden – und nicht wie derzeit von den Banken, also den „Produzenten“ der Finanzprodukte.
- e. Um die aufgrund fehlender Transaktionskosten zu hohe „Volatilität“ der Finanzmärkte etwas abzdämpfen, um also „in das Getriebe unserer [...] internationalen Geldmärkte etwas Sand zu streuen“ (TOBIN 1978, 154^{*22}), hat JAMES TOBIN bereits 1972 eine Steuer auf Finanztransaktionen vorgeschlagen. Eine solche „Tobin-Steuer“ oder eine „Finanztransaktionssteuer“ würde zwar die strukturellen Probleme der Finanzmärkte nicht lösen, die Probleme vermutlich aber abmildern.
- f. Schließlich ist da noch der Vorschlag einer *Entflechtung der „too big to fail“-Banken*. Wenn Banken so groß sind, dass ihr Konkurs das ganze System ins Wanken bringt, sollten sie „zerschlagen“ werden – womit aber nicht eine Zerstörung, sondern eine organisatorische Entflechtung gemeint ist! Dieser relativ radikale Vorschlag ist natürlich

21 Vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=FPIZi8zugNM> (ab 22:54 Min.)

22 Im Original: „to throw some sand in the wheels of our [...] international money markets.“

umstritten (kritisch etwa SINN 2009 / 2010, 375-378), wird aber immerhin von dem Investor GEORGE SOROS²³ und nicht zuletzt von ALAN GREENSPAN unterstützt, der diesbezüglich erklärt hat:

„Nun, das Problem des ‚too big to fail‘ ist *das* wichtigste Regulationsproblem, das es überhaupt gibt. Im Moment tun wir sehr wenig, wenn überhaupt etwas, um dieses Problem anzugehen. Meine Grundsicht ist: Wir sollten die Banken nicht so unterstützen, wie wir es jetzt tun. Denn, schauen Sie: [...] Fast jeder im Markt nimmt an, dass in der nächsten Krise keine dieser Banken fallen gelassen wird. [...] Ich bin kein Fan davon, die großen Banken zu zerlegen. Aber wenn es hart auf hart kommt und es keinen anderen Weg gibt, das ‚too big to fail‘-Problem zu erledigen, das schlimmer wird, nicht besser, das sich nicht verbessert hat seit die Krise begann, dann wäre ich dafür, die Banken zu zerlegen. Ich hasse es, das zu sehen, aber es wäre weniger schlimm.“²⁴

- (3) OKK: die *Koordinations- und Kooperationsmechanismen einer wirtschaftlichen Organisation*. Spielregeln sind wichtig und unverzichtbar, aber ohne den Beitrag „der Wirtschaft“, sprich: der Unternehmen, wird

23 In der Dokumentation „Inside Job“ von CHARLES H. FERGUSON (USA 2010) erklärt GEORGE SOROS (ab 17:06 Min.*): „Märkte sind inhärent instabil. [...] Eine passende Metapher dazu sind die Öltanker. Sie sind sehr groß, und daher muss man sie in Kammern unterteilen, damit verhindert wird, dass durch das Schwappen des Öls das Schiff kentert. Beim Design des Schiffes muss man das berücksichtigen. Und nach der Depression führten die Regularien diese sehr wasserdichten Kammern ein. Und die Deregulierung bedeutete das Ende dieser Kammerbildung.“ – was „too big to fail“-Banken hervorgebracht und die Instabilität der Finanzmärkte – nicht zuletzt auch aufgrund des „moral hazard“-Verhaltens dieser „too big to fail“-Banken enorm erhöht hat. Im Original: „Markets are inherently unstable [...]. An appropriate metaphor is the oil tankers. They are very big; and therefore, you have to put in compartments to prevent the sloshing around of oil from capsizing the boat. The design of the boat has to take that into account. And after the Depression the regulations actually introduced these very watertight compartments. And deregulation has led to the end of compartmentalization.“

24 Als Video: <http://www.cnn.com/id/100556999> (ab 08:23 Min.) Im Original: „Well, the issue of ‚too big to fail‘ is *the* most important regulatory issue that there is. At the moment we are doing very little if anything to address that problem. My basis view is: we should not be supporting the banks the way we are. Because, look: Most everybody in the market is presuming that in the next crisis none of these banks would be allowed to fail. [...] I’m not in favor of breaking up the large banks, but if push came to shove, and there is no other way to eliminate the ‚too big to fail‘ problem, which is getting worse not better, has not improved since the crisis began, I would be in favor of breaking up the banks. I hate very much to see that happens, but it’s less worse.“

es am Ende auch nicht gehen. Um hier nur eine der unternehmensinternen Maßnahmen herauszugreifen: nicht nur, aber vor allem bei Bankmanagern sollten die variablen Vergütungsbestandteile (Boni) deutlich stärker an den *langfristigen* Ertrag für das Unternehmen gebunden werden. Denn wenn ein Investment zunächst noch scheinbar gut läuft und sofort hohe Bonifikationen ausgezahlt werden, dann werden zu viele Anreize fürs Zocken gesetzt. Immerhin hat sich auch ausgerechnet LLOYD BLANKFEIN, nach wie vor CEO der US-Investmentbank *Goldman Sachs*, im April 2009 für ein Entlohnungssystem ausgesprochen, das Manager stärker für den *langfristigen* Erfolg belohne:

„Die Leistung eines Individuums sollte *über die Zeit hinweg* bewertet werden, um eine übermäßige Risikobereitschaft zu vermeiden und einen ‚Rückzahlung‘-Effekt zu ermöglichen. Um dies sicherzustellen, sollten alle Leistungsprämien *erst in der Zukunft* zur Verfügung gestellt werden und/oder einem *zeitverzögerten* Gebrauch über einen Zeitraum von *mindestens drei Jahren* unterliegen. [...] Die Entlohnung sollte von [...] selbststüchtigem Verhalten, einschließlich übermäßiger Risikobereitschaft, abhalten.“²⁵

Gesagt, getan? Leider nein. Trotzdem steht BLANKFEIN mit dieser Positionierung auf der richtigen Seite – wenn auch nur in der Theorie.

- (4) IS: die *individuellen Selbstbindungen*. Schlussendlich ist aber darüber hinaus auch die individuelle Moral unverzichtbar. Denn politische oder organisationale Regelwerke kommen erstens immer *zu spät* und sind zweitens stets *systematisch lückenhaft* (sie lassen von daher immer auch Raum für Umgehungsstrategien). Bereits ADAM SMITH schrieb mit Blick auf Geschäftsleute, die sich treffen, um Preiserhöhungen auf Kosten der Kunden auszuhecken:

„Solche Zusammenkünfte kann man aber unmöglich durch irgendein Gesetz unterbinden“ (SMITH 1776 / 1978, 112).

Auch im Finanzsektor wird der Staat durch Regulierungen niemals das kompensieren können, was an moralischer Selbstverpflichtung bei den Akteuren nicht vorhanden und der berüchtigten „Gier“ gewichen ist.

25 So LLOYD C. BLANKFEIN 2009 in Frankfurt am Main. Download: <http://www.goldmansachs.com/media-relations/in-the-news/archive/lcb-handelsblatt-remarks.html> (*; Hervorhebung von mir, M.S.) Im Original: „An individual’s performance should be evaluated over time so as to avoid excessive risk taking and allow for a ‘clawback’ effect. To ensure this, all equity awards should be subject to future delivery and/or deferred exercise over at least a three-year period. [...] Compensation should [...] discourage selfish behavior, including excessive risk taking.“

Insofern dürfte es durchaus zweckmäßig sein, auch in die Individualmoral der Finanzakteure zu investieren.

Eine konkrete und derzeit auch bereits praktizierte Möglichkeit ist das CFA Programm, in dessen Rahmen vor allem Finanzanalysten und Akteure aus dem Investment Banking den von dem *CFA Institute* in Virginia (USA) vergebenen Titel eines „Chartered Financial Analyst“ (CFA®) erhalten können. Dabei handelt es sich um eine Zusatzausbildung, die aus drei Prüfungen besteht und damit endet, dass man ein „CFA Charterholder“ wird. Inhaltlich ist nun von Interesse, dass das Programm nicht nur professionelle Standards vermittelt, sondern sich mittlerweile verstärkt auch um *ethische* Aspekte dreht. Von den sechs „benefits“, die das *CFA Institute* dem CFA Programm zuschreibt, lautet eines:

„Starke ethische Grundlagen. Gewinnen Sie Vertrauen und Klarheit bei der Navigation in ethischen Fragen.“*²⁶ Oder: „Ethische Erdung. Erlernen Sie die Anwendung ethischer Prinzipien und erwerben Sie eine Grundlage in den Fähigkeiten, die erforderlich sind, um eine Bindung an hohe Standards der Verantwortlichkeit und Integrität zu beweisen, die eine vertrauenswürdige Reputation aufbauen.“*²⁷

Wie auch immer man nun die realen Effekte eines CFA auf die Individualmoral der Finanzmarktakteure einschätzen mag – die grundsätzliche Idee ist m.E. richtig und kann ein nützlicher Beitrag sein, den „ethischen“ oder „anderen Kapitalismus“ zu bekommen, an dem auch FRIEDHELM HENGSBACH seit Jahrzehnten arbeitet.

Literatur

- ARIELY, DAN (2008): Denken hilft zwar, nützt aber nichts. Warum wir immer wieder unvernünftige Entscheidungen treffen, München: Droemer.
- ARLIDGE, JOHN (2009): I'm doing „God's work“. Meet Mr Goldman Sachs, in: The Sunday Times November 8, 2009. Verfügbar unter: http://www.timesonline.co.uk/tol/news/world/us_and_americas/article6907681.ece.

- 26 <https://www.cfainstitute.org/programs/cfaprogram/charterholder/Pages/index.aspx> Im Original: „Strong Ethical Foundations. Gain confidence and clarity in navigating ethical issues.“
- 27 https://www.cfainstitute.org/programs/cfaprogram/Documents/cfa_charter_factsheet.pdf Im Original: „Ethical Grounding. Learn to apply ethical principles and gain a foundation in the skills needed to demonstrate a commitment to high standards of accountability and integrity that build a trusted reputation.“

- BINSWANGER, MATHIAS (2015): Geld aus dem Nichts. Wie Banken Wachstum ermöglichen und Krisen verursachen, Weinheim: Wiley-VCH.
- BOATRIGT, JOHN R. (1999 / 2008): Ethics in Finance (Foundations of Business Ethics 1), Malden (Mass.) / Oxford: Blackwell.
- BONUS, HOLGER (1990): Wertpapiere, Geld und Gold. Über das Unwirkliche in der Ökonomie, Graz / Wien / Köln: Styria.
- BRUMMER, JAMES (1985): Business Ethics: Micro and Macro, in: Journal of Business Ethics Vol. 4, No. 2 (April 1985), pp. 81 – 91.
- COMMONS, JOHN R. (1934 / 2009): Institutional Economics. Its Place in Political Economy, Volume 1: 3rd Printing 2009, New Brunswick / London: Transaction Publishers.
- EMUNDS, BERNHARD (2014): Politische Wirtschaftsethik der internationalen Finanzmärkte, Wiesbaden: Springer Gabler.
- ENGELS, WOLFRAM (1996): Der Kapitalismus und seine Krisen. Eine Abhandlung über Papiergeld und das Elend der Finanzmärkte, Düsseldorf Verlagsgruppe Handelsblatt / Schäffer-Poeschel.
- GREENSPAN, ALAN (1966 / 1967): Gold and Economic Freedom, in: Rand, Ayn (1967): Capitalism: The Unknown Ideal, New York: Signet Books, pp. 101-107.
- HAYEK, FRIEDRICH AUGUST VON (1952): Individualismus und Wirtschaftsordnung, Zürich: Eugen Rentsch.
- HAYEK, FRIEDRICH AUGUST VON (1961): Die Ursachen der ständigen Gefährdung der Freiheit, in: ORDO 12, 103-109.
- HENGSBACH, FRIEDHELM & HOMANN, KARL (2009): „Moralappelle sind ein Alibi“. Finanzkrise, Bankerboni, Dumpinglöhne: Fehlt dem Kapitalismus das sittliche Fundament?, in: Die Zeit Nr. 40, 24. September 2009, S. 27 f.
- HENGSBACH, FRIEDHELM (2001): Die ändern im Blick. Christliche Gesellschaftsethik in den Zeiten der Globalisierung, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- HENGSBACH, FRIEDHELM (2002): Christliche Gesellschaftsethik als normative Handlungstheorie, in: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften 43 (2002), S. 138-165.
- HENGSBACH, FRIEDHELM (2009): Ein anderer Kapitalismus ist möglich! Wie nach der Krise ein Leben gelingt, Bad Homburg: VAS.
- HENGSBACH, FRIEDHELM (2013): Entgifteter Kapitalismus – faire Demokratie. Texte zur Reform von Kirche, Wirtschaft und Gesellschaft (hg. von Emunds, Bernhard / Hahn, Judith Hahn / Möhring-Hesse, Matthias), Mainz: Grünewald.
- MCCLOSKEY, DEIRDRE (2014): Bourgeois Dignity: Why Economics Can't Explain the Modern World. Verfügbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=x-rf66RRtx4>.
- PEUKERT, HELGE (2010 / 2013): Die große Finanzmarkt- und Staatsschuldenkrise. Eine kritisch-heterodoxe Untersuchung, 5., aktualisierte Aufl., Marburg: Metropolis.
- POPPER, KARL R. (1963 / 2000): Vermutungen und Widerlegungen. Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis, Tübingen: Mohr Siebeck.
- POPPER, KARL R. / ECCLES, JOHN C. (1977 / 1987): Das Ich und sein Gehirn, 6. Aufl., München: Piper.

- REICHERT, WOLF-GERO (2013): Finanzregulierung zwischen Politik und Markt. Perspektiven einer Politischen Wirtschaftsethik, Frankfurt (M.) / New York: Campus.
- SANDEL, MICHAEL J. (2012): Was man für Geld nicht kaufen kann. Die moralischen Grenzen des Marktes, Berlin: Ullstein.
- SCHRAMM, MICHAEL (2010): Der virtuelle Finanzmarktkapitalismus und die menschliche Natur. Ethische Lektionen aus der Behavioral Economics, in: Wieland, Josef (Hg.): Behavioral Business Ethics. Psychologie, Neuroökonomik und Governanceethik (Studien zur Governanceethik, Bd. 8), Marburg: Metropolis, S. 255-275.
- SCHRAMM, MICHAEL (2011): Ethik der Finanzmärkte. Der virtuelle Kapitalismus und die menschliche Natur, in: Nguyen, Tristan (Hg.): Mensch und Markt. Die ethische Dimension wirtschaftlichen Handelns (Festschrift für Volker Arnold), Wiesbaden: Gabler, S. 283-313.
- SCHRAMM, MICHAEL (2015): Die Ethik der Transaktion. Warum eine Business Metaphysics im operativen Management nützlich ist, in: Maring, Matthias (2015 / Hg.): Vom Praktisch-Werden der Ethik in interdisziplinärer Sicht. Ansätze und Beispiele der Institutionalisierung, Konkretisierung und Implementierung der Ethik (Schriftenreihe des Zentrums für Technik- und Wirtschaftsethik am Karlsruher Institut für Technologie, Bd. 7), Karlsruhe: KIT Scientific Publishing, S. 173-191.
- SCHRAMM, MICHAEL (2016): Wie funktioniert die Geschäftswelt wirklich? Business Metaphysics und Theorie der Firma, in: *Ethica* 24 (4/2016), S. 311-360.
- SCHRAMM, MICHAEL (2017a): How the (Business) World Really Works. Business Metaphysics & "Creating Shared Value", in: Wieland, Josef (Ed.): *Creating Shared Value - Concepts, Experience, Criticism (Ethical Economy. Studies in Economic Ethics and Philosophy, Volume 52)*, Cham / Heidelberg / New York / Dordrecht / London: Springer, pp. 81-117.
- SHILLER, ROBERT J. (2012a): Märkte für Menschen. So schaffen wir ein besseres Finanzsystem, Frankfurt & New York: Campus Verlag.
- SHILLER, ROBERT J. (2012b): Finance needs to serve the people. Verfügbar unter: <http://www.guardian.co.uk/commentisfree/video/2012/may/07/robert-shiller-finance-good-society-video>.
- SINN, HANS-WERNER (2009 / 2010): Kasino-Kapitalismus. Wie es zur Finanzkrise kam, und was jetzt zu tun ist, Berlin: Ullstein.
- SMITH, ADAM (1776 / 1978): Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen (hg. von Horst Claus Recktenwald), München: dtv.
- SMITH, VERNON L. / SUCHANEK, GERRY L. / WILLIAMS, ARLINGTON W. (1988): Bubbles, Crashes, and Endogenous Expectations in Experimental Spot Asset Markets, in: *Econometrica*, Vol. 56, No. 5 (Sep., 1988), pp. 1119-1151.
- TOBIN, JAMES (1978): A Proposal for International Monetary Reform, in *Eastern Economic Journal* 4 (1978), pp. 153-159.
- WHITEHEAD, ALFRED NORTH (1925 / 1984): Wissenschaft und moderne Welt, Frankfurt (M.): Suhrkamp.
- WHITEHEAD, ALFRED NORTH (1929 / 1984): Prozeß und Realität. Entwurf einer Kosmologie, 2. Aufl., Frankfurt (M.): Suhrkamp.
- WIELAND, JOSEF (2001): Eine Theorie der Governanceethik, in *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik* 2, S. 8-33.
- WIELAND, JOSEF (2014): *Governance Ethics. Global Value Creation, Economic Organization and Normativity*, Cham / Heidelberg / New York / Dordrecht / London: Springer.

Bernhard Emunds [Hrsg.]

Christliche Sozialethik – Orientierung welcher Praxis?

Friedhelm Hengsbach SJ zu Ehren



Nomos

ethikundgesellschaft

herausgegeben von

Professor Dr. Michelle Becka,
Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Professor Dr. Bernhard Emunds,
Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen
Frankfurt

Professor Dr. Johannes Eurich,
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Professor Dr. Gisela Kubon-Gilke,
Evangelische Hochschule Darmstadt

Professor Dr. Torsten Meireis,
Humboldt-Universität Berlin

Professor Dr. Matthias Möhring-Hesse,
Eberhard Karls Universität Tübingen

Band 4

Bernhard Emunds [Hrsg.]

Christliche Sozialethik – Orientierung welcher Praxis?

Friedhelm Hengsbach SJ zu Ehren



Friedhelm Hengsbach SJ zu Ehren

Die **Deutsche Nationalbibliothek** verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-5122-8 (Print)

ISBN 978-3-8452-9323-3 (ePDF)

1. Auflage 2018

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2018. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Vorwort

Auf Einladung des Nell-Breuning-Instituts kamen am 24. Juli 2017 ca. 50 Sozialethiker*innen, sozialetisch interessierte Praktiker*innen und Vertreter*innen anderer theologischer Fächer zu der Tagung „Christliche Sozialethik – Orientierung welcher Praxis?“ in die Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen. Mit ihrer Teilnahme, mit Referaten und Korreferaten sowie mit Beiträgen zu den kritischen Diskussionen über diese Impulse ehrten die Kolleg*innen P. Prof. Dr. Friedhelm Hengsbach SJ, der wenige Tage zuvor seinen 80. Geburtstag gefeiert hatte.

Aus den (Kor-)Referaten der Fachtagung und aus weiteren wissenschaftlichen Beiträgen ist nun die vorliegende Festschrift für Pater Hengsbach entstanden. Sie gibt einen Einblick in aktuelle Praxisbezüge der Gesellschaftsethik sowie in Diskussionen über ihr Theorie-Praxis-Verhältnis – eine Thematik, die Pater Hengsbach seit 35 Jahren verfolgt.

Ein Buch wie dieses kommt nur zustande, wenn viele kooperieren. Die 22 Autor*innen der Beiträge haben nicht nur manche Stunde am Schreibtisch verbracht, um Pater Hengsbach mit einem Artikel zu ehren, sondern sind auch auf die Wünsche des Herausgebers geduldig eingegangen. Zudem freut es mich sehr, dass Pater Hengsbach ein Nachwort zu dem Band beigesteuert hat. Ein Großteil des Institutsteams hat sich für die Festschrift engagiert: Dr. Claudia Czingon, Julian Degan, Dr. Jonas Hagedorn, Lisa Neher und Michael Wolff haben Korrektur gelesen, Sebastian Knapp hat die Beiträge formatiert und Rebecca Pinto hat alle Arbeiten koordiniert, zusammengeführt und, wo es nötig war, ergänzt. Die Druckkosten konnten gedeckt werden, weil der Münchener Erzbischof und Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Herr Kardinal Reinhard Marx, die Bank für Kirche und Caritas in Paderborn sowie der Freundeskreis Sankt Georgen großzügige Druckkostenzuschüsse gewährt haben. Frau Beate Bernstein betreute das Buch im Nomos-Verlag. Allen Beteiligten sage ich ganz herzlich Dank!

Die positive Resonanz, auf die meine Bitten um Tagungsbeiträge, Buchartikel, praktische oder finanzielle Unterstützung immer wieder gestoßen sind, hat mir gezeigt, wie sehr Pater Hengsbachs Wirken in Theologie, Kirchen und Gesellschaft geschätzt wird. Schön zu sehen, dass die Freude, mit Friedhelm Hengsbach in ein persönliches Gespräch zu kommen, politische Herausforderungen zu debattieren und sich fachlich auszutauschen, weit über den Kreis der Institutsmitarbeiter*innen hinaus von vielen geteilt wird.

Frankfurt am Main im März 2018, Bernhard Emunds

Inhaltsverzeichnis

Bernhard Emunds

Wer bewegt was? Friedhelm Hengsbachs praxisverbundenes Profil
der Gesellschaftsethik und aktuelle Suchbewegungen
zum Theorie-Praxis-Verhältnis 13

Teil I. Christliche bzw. kirchliche Formen politischen Handelns – gestern und heute

Karl Gabriel

Heutige Formen einer Politik aus dem Glauben.
Christentumssoziologische Perspektiven 43

Traugott Jähnichen

Von der Moralagentur zum zivilgesellschaftlichen Impulsgeber.
Konstellationen und Funktionen des öffentlichen Redens
der Evangelischen Kirchen in Deutschland 55

Christian Spieß

Sprachverlust oder Resonanzverlust? Katholische sozialetische
Politikberatung in der Nachkriegszeit und in der Gegenwart 69

Judith Könemann

Politische Praxis von Christen und Christinnen.
Eine praktisch-theologische Perspektive am Beispiel von Politik
auf der lokalen Ebene 85

Torsten Meireis

Public theology und Sozialpolitik 97

Teil II. Zur Theorie des Theorie-Praxis-Verhältnisses

Hans-Joachim Höhn

Theorie ohne Praxis? Thesen zu Status und
Relevanz sozialetischer Grundlagenforschung 115

Bernhard Laux

Theorie akademischer Praxis.
Grundlinien einer Ethik der Universität 131

Katja Winkler und Matthias Möhring-Hesse

Reflexive Repräsentation der „Gerechtigkeiten von unten“.
Wie kann die Urteilskraft Subalternen in der theologisch-
sozialethischen Theoriebildung aufgegriffen werden? 153

Markus Vogt und Martin Schneider

Responsive Ethik. Reflexionen zum Theorie-Praxis-Verhältnis
am Beispiel von Resilienz und sozialem Wandel 179

Dietmar Mieth

Christliche Sozialethik – Orientierung zu welcher Praxis? 201

Rainer Bucher

Viel mehr wäre möglich. Zum aktuellen Verhältnis von
katholischer Pastoraltheologie und Christlicher Sozialethik 219

**Teil III. Aktuell besonders drängende Herausforderungen
der politischen Praxis**

Andreas Lob-Hüdepohl

Kirche gegen Rechtspopulismus – auch in den eigenen Reihen 239

Günter Wilhelms

„Smart Politics“? Kulturethische Anmerkungen zum Verhältnis
von Digitalisierung und Politik 261

Walter Lesch

Christlich-sozialethische Politikberatung in den Strukturen
der Europäischen Union 281

Teil IV. Wirtschaftliche und sozialpolitische Praxis

Michelle Becka und Johannes Ulrich

Blinde Praxis, taube Theorie? Sozialethische Reflexion
über das Menschenrecht auf Gesundheit 301

Johannes Eurich und Anika Christina Albert

Neue Formen von Solidarität? Sozialethische Thesen
zur Weiterentwicklung caritativer Arbeit 321

Michael Schramm

Den Kapitalismus „erden“. Plurale Wege
einer ethischen Ausrichtung der virtualisierten Finanzmärkte 341

Stephan Goertz

Glaubwürdig mitwirken. Die Cooperatio-Lehre und
ihre Erweiterungen am Beispiel kirchlicher Vermögensanlage
in Gewerbeimmobilien 363

Friedhelm Hengsbach SJ

Dankbar und nachdenklich. Ein Nachwort 381

Autor*innenverzeichnis 395